Zeitschrift: (Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse
Band: 18 (1941)
Heft: 3

Nachruf: Prof. Dr. Otto Lehmann
Autor: Winkler, Ernst

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

† Prof. Dr. Otto Lehmann.

Von Dr. Ernst Winkler.

Am 12. April 1941 erlag anlässlich einer Exkursion in der Gegend von Disentis Prof. Dr. Otto Lehmann, Direktor des Geographischen Institutes an der Eidgenössischen Technischen Hochschule, einem Hirnschlag. Mit ihm ist der Wissenschaft eine Persönlichkeit entrissen worden, die an reichem und tiefem Wissen wie an Originalität und Loyalität des Handelns wenig seinesgleichen findet. Im öffentlichen Leben kaum je hervortretend, da er trotz seines weltoffenen Wesens sich mit seiner Forschungsarbeit stets im Hintergrund hielt, war der Verstorbene dennoch eine markante Gestalt im Kreise seiner Hochschulkollegen, die ihn wegen seines Könnens und seiner überaus entgegenkommenden, wiewohl daneben auch sehr kritischen Art aufrichtig schätzten. Wenn dennoch wohl erst die Zeit zu zeigen vermag, was durch seinen verfrühten Tod der Wissenschaft verloren gegangen ist, so muss hiefür der Trost darin gesucht werden, dass bei so manchem hervorragenden Gelehrten ähnliche Verhältnisse vorliegen.

Otto Lehmann, 1884 in Wien geboren, wuchs als Sohn eines Kaufmanns auf und studierte entgegen dem Willen seines Vaters Geographie, Geologie, Geschichte und Mathematik der dortigen Universität. Von seinen zahlreichen Lehrern wurden Penck, Partsch und Brückner im engern Fachbereich, Kossmat, Redlich und Hartmann in den Nebenfächern, später auch Davis und Blanchard die massgebenden Anreger. Ihre wissenschaftliche Tätigkeit und ihre Gedankenwelt prägt sich auch in seinen Veröffentlichungen deutlich aus, obgleich er sich seiner Ueberzeugung getreu später in nicht wenigen Fällen kritisch gegen sie zu wenden hatte. Im Jahre 1908 holte er sich den Doktorhut mit Auszeichnung, wobei ihn die Dissertation « Glazialmorphologische Studien im Gebiete der Sarca di Genova » bereits als tiefdringenden und eigenwilligen Beobachter erwies. Sie führte ihm wissenschaftliche Aufträge der Wiener Akademie der Wissenschaften zu, von denen sowohl die Bearbeitung der Höhlenforschungen im Tennengebirge als die in den Denkschriften der Akademie erschienene Studie über die Bergrutsche im Sandling (Salzkammergut) berechtigte Aufmerksamkeit erregten. 1909—1911 betätigte sich Lehmann als Assistent bei Partsch in Leipzig. Dieser wie andere Lehrer regten Studien an den Hochschulen Frankreichs an, die im darauffolgenden Jahre unternommen wurden. In Paris vor allem erwuchsen ihm dabei in den bedeutendsten französischen Geographen, wie auch in englischen, amerikanischen und spanischen Studiengenossen internationale Freundschaften, deren er sich immer gerne erinnerte.

Der Weltkrieg unterbrach die zukunftsfreudigen Studien jäh und führte Lehmann als Artillerieoffizier nach Kroatien und Slavonien, wo er bis ins Jahr 1917 verblieb, bis ihn die Verwundung der rechten Hand den Dienst quittieren liess. Nach Wien zurückgekehrt, arbeitete er zu-

nächst als Assistent bei Brückner an angefangenen Untersuchungen weiter und habilitierte sich 1920 für Geographie mit einer Arbeit über die Adamellogruppe und ihre Stellung in der Geomorphologie. In jene Jahre reicht auch seine Beschäftigung mit Grundwasser- und Karstproblemen zurück, die ihn in der Folge zur anerkannten Kapazität auf diesem Gebiet stempelte. Sie wohl trug nicht zuletzt dazu bei, dass man ihm 1925 den Titel eines ausserordentlichen Professor verlieh, ihm sodann mehrmals in Abwesenheit der Hauptprofessoren deren Aemter übertragen wurden.

Von dieser Stellung aus holte ihn der schweizerische Schulrat 1928 als Nachfolger Fritz Machatscheks an die Eidgenössische Technische Hochschule. Dieser Ruf kam seiner durch mathematische Schulung genährten Neigung zum exakten Erfassen aller wissenschaftlichen Aufgaben wohl wie keinem andern entgegen. Doch musste andrerseits die damalige Rolle des Lehrstuhls ihn bei seiner Lehrtätigkeit nicht weniger hemmen als seine Vorgänger, weil sie die Begründung einer eigentlichen geographischen Schule infolge des Mangels an Fachstudenten der Geographie und eines Diploms in dieser Wissenschaft nicht gestattete. Wie Früh und Machatschek legte daher Lehmann den Hauptnachdruck seiner Arbeit auf das wissenschaftliche Forschen, das ihm denn auch einen Ruf in der Fachwelt eintrug, der durchaus einmalig ist.

Die exaktwissenschaftliche Ausrichtung seiner bedeutendsten Lehrer, der Studienplan der ETH und eigne Haltung brachten es mit sich, dass er sich vorwiegend, wie früher physiogeographischen Problemen zuwandte. Nicht nur stellte er darin sorgfältige Untersuchungen auf den Schultern seiner Vorgänger an, sondern er beschritt, wie zahlreiche Abhandlungen zeigen (Talbildung durch Schuttgerinne, Verwitterung von Steinschlagwänden, Auswaschung von Klammwänden, Bewegungsenergie des Regenwassers u. a.) meist auch durchaus neue und eigenartige Wege. Gleich einer Grosszahl seiner zeitgenössischen Fachkollegen vertrat er hierbei die Ansicht, dass die Entschleierung der festen Erdoberfläche eine der integralsten Aufgaben der Geographie darstelle. Daneben aber verkannte er keineswegs die Notwendigkeit, die Gesamt-Landschaft in den Mittelpunkt der erdkundlichen Forschung zu rücken und damit sämtliche Erscheinungen der Erdoberfläche gleichermassen und gleichberechtigt einzubeziehen.

Dieser Forderung kam er selbst durch die Veröffentlichung bedeutsamer Abhandlungen zur Lehre von den alpinen Siedlungsgrenzen, zur Bauernhausforschung der Ostalpen, zur Verkehrsgeographie und zur Klimatologie nach, die seine subtile Beobachtungsgabe und seine scharfe erkenntniskritische Ader nicht minder bestätigen. In kaum geringerem Masse dokumentierten sie Abhandlungen zur geographischen Methodologie, die zudem, wie etwa die kritische Studie « Länderkunde — und Länderkunde », die Schrift « Der Zerfall der Kausalität und die Geographie » oder die Zürcher Antrittsrede « Ueber die Stellung der Geographie in der Wissenschaft » einen Geist erkennen lassen, der

über die Enge des Fachbereiches hinaus immer nach umfassendem Weltbild strebte, ohne in gewagte Spekulationen zu verfallen.

Bei diesem vielseitigen wissenschaftlichen Schaffen bleibt es äusserst bedauerlich, dass er seiner grundlegenden « Hydrographie des Karstes » (1932) nicht noch grössere Werke zur allgemeinen Geomorphologie und zur Kulturgeographie folgen lassen konnte, wie er geplant hatte. Sie hätten zweifellos, wie Vorarbeiten beweisen, nicht nur seine Originalität erneut ins Licht gesetzt, sondern auch wegweisend zu wirken vermocht ; doch verhinderten ihn überscharfe Selbstkritik und Zurückhaltung daran, vorzeitig damit vor die Oeffentlichkeit zu treten.

Dass ihn seit Beginn seiner Zürcher Tätigkeit seine Wahlheimat, der er sich durch die Erwerbung des Bürgerrechts in lauterster Absicht für immer verband — wobei ihn auch ein Rückruf nach Wien um 1935 nicht zu locken vermochte — mehr und mehr interessierte, war durch seine Lehraufträge gegeben. Er entsprach der wachsenden Neigung durch vorzügliche Arbeiten (Rutschungen im Graslande, Rovana, Landschaftsgestaltung in Campo, Glatteisregen, Landschaftswandlungen im Sihlseegebiet u. a.) und hoffte, sie durch eine Geographie der Schweiz, die, wie massgebende Fachleute betonen (Blanchard z. B.) trotz Früh noch immer zu schreiben ist, zu krönen. Bei diesen durch grossangelegte Materialsammlungen bereits weit geförderten Plänen traf ihn der Tod umso unvermuteter, als ihm nicht lange vorher durch wesentliche Erleichterungen der Institutsführung die Möglichkeit vermehrter wissenschaftlicher Tätigkeit eingeräumt worden war.

Als Lehrer gebührt Lehmann, obwohl ihm nur wenige Schüler beschieden blieben, das Prädikat einer überaus wohlwollenden, wenn auch strengen und unerbittlichen Persönlichkeit, die vor allem in stets interessanten, frei und energisch gehaltenen, von warmem Humor durchwehten Vorlesungen und Exkursionen fruchtbar anregte. Nie kam ein Hilfesuchender ihm ungelegen, sodass er sich vielfach in den Ruf versetzte, nur für Studenten und Kollegen aus andern Wissenschaften vorhanden zu sein. Wenn dabei sehr oft die Ratschläge über die rein fachliche Beziehung hinaus menschliche Form annahmen, so ist dies nur ein Beweis, wie man den Gelehrten, der durch seine strenge Kritik innerhalb der Fachkreise nicht selten als Nörgler angesehen wurde, im engeren Kreise tatsächlich einschätzte und auch zu verehren wusste.

Beim Ueberblick seines Lebens treten in seinem Charakterbild vor allem drei Merkmale hervor, die sein Scheiden für Wissenschaft und Freunde ebenso schmerzlich wie unfassbar machen : Einzigartige Weitsicht, gepaart mit rücksichtsloser Strenge und Genauigkeit in allen wissenschaftlichen Dingen, vor allem aber grundgütiges Wesen und trotz Schicksalsschlägen heitere und zugleich tiefreligiöse Lebensstimmung. Leider verdrängte Lehmann ihre Wirkungen meist vor seinem Schaffen und stellte sie in den Hintergrund, sodass ihm engerer Kontakt mit seiner Umwelt, von einzelnen, ihn schätzenden und verstehen-

den hochstehenden Persönlichkeiten abgesehen, versagt blieb. Wenn indes irgendwo von einem Lebenswerk gesagt werden darf, dass es seinem Schöpfer nachfolge, ja es erst recht zum Glänzen bringen werde, dann gewinnt dies für dasjenige Otto Lehmann unbestreitbare Gültigkeit.

Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich.

Die Landschaft zwischen Alpen und Pannonien.

E. W. Es ist eine alte Erkenntnis, dass in der Natur keine absoluten Grenzen bestehen, sondern mannigfache Uebergänge die Fülle ihrer Gestalten verbinden. Dennoch spielen Grenzprobleme im menschlichen Leben eine bedeutende Rolle weil der Mensch selbst Schranken errichtet und in die Natur hineinlegt. Demgegenüber kann es nicht unwesentlich sein, die Relativität dieses Tuns immer wieder zu beleuchten, um damit der Wirklichkeit näherzukommen. Hierzu leistete der Vortrag « Der landschaftliche Uebergang von den Ostalpen ins ungarische Tiefland » von Prof. Dr. Otto Lehmann (Zürich) in der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft einen hervorragenden Beitrag.

Als Einführung diente ein Flächenvergleich der Alpen und Pannoniens ; während jene 200 000 Quadratkilometer bedecken, ist das mit dem altrömischen Provinznamen benannte Flachland 180 000 Quadratkilometer gross. Ausser diesen nur wenig verschiedenen Dimensionen haben beide noch die ungefähr gleiche Breitenlage gemein. Die wesentlichen Landschaftsunterschiede müssen daher in der Orographie und in der Lage zu den Ozeanen begründet liegen. In der Tat bestimmen der Gebirgscharakter der Alpen und das Flach- und Tieflandgepräge Pannoniens im Verein mit der zunehmenden Entfernung vom Meer sowohl die Eigenarten der beiden Grosslandschaften im ganzen, wie diejenigen ihrer Uebergangszonen. Es ist jedoch nicht einfach so, dass die Ostalpen gegen das ungarische Tiefland hin immer niedriger und flacher würden. Schon im Gebirgsland selbst treten vielmehr geräumige Becken auf, die gleichsam Vorposten der eigentlichen Tiefebene darstellen. Die bedeutendsten unter ihnen unterbrechen sogar die Alpentäler, wie das Knittelfelderbecken das Tal der Mur, das Klagenfurterbecken (1750 Quadratkilometer) das Draulängstal, so dass der Eindruck einer Aufsplitterung der Alpen statt der ihres allmählichen Ausklingens entsteht. Zudem zeigt der unregelmässige Ostrand des Gebirges selbst die Einbrüche des Flachlandes in der Form ansehnlicher Buchten, wie die von Wien oder die steirische Bucht, und nur im Südosten deutet das Ausschwärmen kleinerer Alpenketten in das Kroatisch-Slawonische Mesopotamien die engere Verzahnung von Tiefland und Gebirge an.

Innerhalb der Zone der alpinen Senkungsfelder hat inzwischen die Gebirgsnatur bereits eine doppelte Veränderung erfahren. Die Höhen halten sich westlich vom Querlauf der Mur bei Graz schon meist unter 2000 Meter und das Klima bietet mit 1400 Millimeter Regen die deutliche Vorahnung der osteuropäischen Trockenheit. Während in den